



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt. II

Landsberg (Warthe), Sonnabend, 25. Juli 1925.

Nr. 9.

Aus Erntetagen in früherer Zeit.

Von Karl Boesel-Landsberg.

Eine schwere Zeit rastloser Arbeit brach für den Landmann mit dem Beginn der Ernte her. Keine Mähdreschine klappte über das Feld. Kein Schublinder erleichterte die Arbeit. Mit eigener Kraft schwang er die Sense im Schweife seines Angesichts. Aber nicht mürkis und unfruchtbar hielt er im Sonnenverband aus, sondern fröhlich und jauhend verrieth er seine Erntearbeit. Die Poesie des Altaltagslebens hatte damals noch fehere Stufen, als sich mancherlei Gebräuche und Uebertreibungen mit der Tätigkeit des Landmanns in allen Seiten und Gelegenheiten verhütteten. Sie erleichterten ihm seine schwere Erntearbeit und machten die Ernteszeit zu einem Freudenfest.

Die Hauptfeier war der „Roggensegnung“. Lich sich das „Korn über den Daumen brechen“, so war der Roggen reif. Um „Safobit“ (25. Juli) mußte er reif sein und wenn er im Bett stand, wie eine alte Bauernregel besagte. Am Abend vor dem Beginn der Ernte wurde die Sense in Ordnung gebracht, auf der „Klopfbank“ mit dem „Klopfhamm“ gedengelt, geklopft, die dreisilfigen Roggengräser aufgeschlagen, der Senfskreuz befestigt und der Beuerstab hervorgezogen. Der Dörfer wurden die ausgefallenen Zahne erneuert, und die Winzerinnen legten sich Sonnenblum und Bindarmure auf, welche bei der Arbeit über die Arme der Bluse gezogen, angeknüpft oder angebunden wurden zum Schutz für die nackten Unterarme. Mit leichten Kleidern, weichen Sembärmen, hellen, blinflenten Bruststücken gingen am Morgen mit fröhlichem Herzen aufs Feld, wo die altenen Lebhen zum Mähen winteten.

Mit dem Feuerstab wird die Sense „aufgeholt“ und mit dem Streit bedeckt und sorgfältig gefedrihlt. Das Feuerstabblatt hantet an.

Nach einigen Schnitten folgt der Spaten und so fort. Das lange Frühstück ist über alle gleichmäßig verteilte, ziehen sie über das Hornfeld, gejagt von den Wunderinen, welche die langen Schwaden zu Garben aufzubinden pflegten. Die liegenden Garben werden von den Garbenträgern oder „Gartenböter“ aufgeladen und in schwingenden Reihen zu Manteln (8 mal 2 Garben) dachartig zusammengefegt. Die Bezeichnung „Gartenbör“ wird wohl gebraucht, weil sie hundre den Schnittern folgen oder beim Ein sammeln der Garben wie Hunde hin und her laufen.

Ersteint der Besitzer des Felbes oder einer seiner Angehörigen, so nimmt die vorbereitende einige Salme, tritt zu ihm und „bindet“ ihn, d. h. sie windet um seinen Arm die Salme und spricht dabei:

„Ich habe vernommen,
Dass Herr (Name) ist gekommen.
Ich werde ihn binden
Mit lieblichen Dingen,
Mit lieblichen Sachen.
Viel Komplimente kann ich nicht machen;
Ist dieses Band zu schlecht?
Ist dieser Bund doch recht?
Dieses Band muß gelöst sein
Mit Bier oder Branntwein
Oder mit einem Stief weismen Gelb,
Das mir und meinen Kameraden best wohl
gefällt.“

Ist das Lösen in entsprechender Weise erfolgt, nimmt die Arbeit unter Lachen und Jubel fortgang. Scherworte liegen hüner und herüber. Seht sind die Schnitter am Ende des Roggenstages angelangt. Die Senken werden getrocknet, und die durchringen Kisten erfreuen sich am erstaunlichen Wasser. Nun wartet der Besitzer oder der ehemalige Stellvertreter am Ende auch mit einem Schnittkasten auf, während die Schnitter neue Körbe werden und die blinflenten Senken noch einmal sorgfältig das Korn entzweigebrochen. Diese Seite ist wohl eine Art der Schnitter, bei der man beim Streichen der Senken das sogenannte „Strohdöbel“ kennt. In den Erntetagen gibt es das beste Essen des ganzen Jahres. Feststimmung äußert sich eben nicht nur auf dem Felde, auch die Bauerin will frohe Gesichter am Christi feiern. Unter einem dattigen Baum, am grünen Weg oder Wiesendreieck lagern die Schnitter und nehmen das „Kleinmitag“ und das „Weißerl“ ein. Am Abend geben die Männer ihre Binderlinnen mit Gesang nach Hause. Volksleider schallen nach dem Abendklopfen durch den stillen Abendfrieden. Hat jemand ein unvorhergesehnes Unwesen erwischt, wird es in den Jägerdämeln gehunden und mitgesungen; dann erklingt abends beim Aufbruch auch wohl das Verschen:

„An ne Jacksmou steht a Hauf,
An ne Jacksmou steht a Hauf,
An ne Jacksmou steht een Heibermus;
Achhe, juchhe, nu geht' na Hus!“

Der letzte Mähtag im „Mogenau“ ist der lustigste. Deutle ist der Bauer mit seinem „Streitesschnäcker“ besonders „wiedabud“. An der letzten Ecke des feiernden Getreides müssen mähen, solange noch ein Hauf steht. Schnell, schnell baut jeder Männer zu. Was den letzten Hick macht, triert den Alten und muss ihn auch behalten“. Diese Seite des „Alttemer“ ist eine Uebertreibung aus der germanischen Heidentzeit, da die letzten Salme oder die lezte Salme für das Kloß Bodans, des „Alten“ bestimmt war, die dem Göttervater zu Ehren nicht verbraucht wurde, sondern als

Opfer für den „Alten“ galt. Ein Jauchzen und Singen erschallt, wenn alles Korn ab und zusammengebunden war.

Hedte lud der Bauer alle Schnitter, Schnitterinnen und „Gartenböter“ zu einem außergewöhnlichen „Strohdöbel“.

Schnitter, Schnitterin und „Gartenbör“ die Frei und jetzt Nach des „Dünns“.

„Dünns“ die Frei und jetzt Nach des „Dünns“.

Die Frei und jetzt Nach des „Dünns“ und Mitternacht zusammen. Die hoffende und nach Mitternacht liegende Sichtzeit, belächelt wohl jene alten Gebäude. Die schönen Bauern-Gemüthe sind ganzstetig verschwunden. Einzigkeit ist an ihrer Stelle getreten. Der Frohsinn der Erntetage gehört durch die Einführung der Maschinen der Vergangenheit an.

Sonne der Bauer vom freien Morgen das erste Brod gebadet, so erhält jeder Ernteteilnehmer davon eins, welches „Krummbündchen“ genannt wurde.

Abwechselungsreicher gestaltete sich die „Klostuf“ auf einem Rittergut. Waren die Felder abgeerntet, wurde den Leuten ein Tag, meistens der Sonnabend, zum Entseiftri gegeben. Am Vormittage dieses Feiertages zwang man bei der ersten Binderei, dem „Vordöbel“, den „Strohmann“ aus. Ein Mann mußte sich von den Büßen bis zum Dase in Strohdöbel einzudecken lassen. Auf dem Kopf trug er einen mit Blumen geschmückten Strohdöbel. Mit Stern, Spiegelabzeichen und Sonnenblumen schmückte man die Strohdöbel. Auch die Strohdöbel reichten sich nach auf. Die beiden neuen Bindereien kosteten als Lebhen und Blumen die Genießende und behinnten und verzehrten sie mit allerlei bunten Bändern und Goldketten. So endete der Zahl der Angehörigen des Gutsbauern. Sollten sie zusammen, die anderen Schnitterinnen, meistens wohl sechs, behängten ihre Hörten mit weißen Blumen, moran sie auch Blumen tragen. Schleifer und Ritterpolß redeten. Kurz nach dem Mittagessen versammelten sich dann hier bei den „Bormädchen“ die Gutsdiener und die waderner Dorfmusikanten. In großer Zahl bildeten die Dorfmusiker den Zugzauerkreis. War alles bereit, so schmetterten die Musikanter einen lustigen Marsch, und alles ordnete sich zum Zug. An der Spitze marschierte die Mutter, gefolgt von dem Strohmann. Unter biederem schritten die beiden ersten Bindereien, das „Bormädchen“ mit der Erntekrone, die zweite mit den Strümpfen auf einem Teller. Ihnen folgten die sechs Schnitterinnen mit den geschmückten Hörten, die wie Fahnen getragen

wurden. Den Schluss bildeten die Gutsleute und Kinder im langen feierlichen Zug. Unter deßselben Mußt, bei welcher die Raute den Markttag angab, heuete sich der hunte Festzug zum Schloße, wo die Gutsberghöft mit ihren Angehörigen auf der breiten Freitreppe zum Empfange bereit stand. Damalig ging der Zug vor dem Hause im Kreise umher. Nun stellten die Muffanten das Blafen ein, die beiden ersten Kinderinnen traten auf die Freitreppe und begrüßten die Herrschaften mit ihren Erntefreuden. Das „Worbmädel“ hielt die Erntekrone über das Haupt der „anähnlichs Frau“ und sprach dabei folgendes Gedicht:

„Guten Tag, Ihr Herren allzumal!
Sie sitzen in Ihren Freudenäal;
Ich bin zwar nicht gebeten,
Ich komme doch reingetreten.
Wie haben gehart unter acht
Eimal sehr und einmal saft;
Wie haben gehart in Haufen,
So wie die Schafe im Stalle laufen.
Wenn der Herbstwind über die Felder kreift,
Da mach ich mich junge Schnitterin auf
Und sammle Leder und Blumen zu Sauf
Und wind'e zum fröhlichen Erntetanz.
Mit Sang und Tanz einer blühtenden Krans.
Ich wind'e ihm jorgsam und bind' in der Mitte
Blumen und flatternde Bänder hinan,
Denn zieren soll er die ländliche Hütte,
Soll freudigem Danke ein Dental sein.
Ruhig hab'n wir geschnungen
Unter Senn' vor'r Kraft,
Und die Gärten sind gebinden,
Und die Arbeit ist gefest.
Mögliche auch der Schweiz wohl rinnen,
Und der Rhein.“

Dann einmal nur im ganzen Jahre
Läuft uns das schöne Erntefest.“

Nachdem die Krone der Gutsberghöft übergeben war, trat die zweite Schnitterin mit ihren Schnitten näher und schenkte jedem der Anwesenden ein Joch mit den Worten:

„Nehmen Sie ein Straußchen zum Wassier,
Das Jahr steht ich wieder hier.“

Nach den Längen eines flotten „Salops“ tauste nun der Strohmann mit seher der Herrschaftsdamen vor dem Schloße einige Male umher, worauf er nach kurzer Rebe des Daniels gegen die Gutsberghöft jeden Angörigen einem „hochleben“ ließ, bestehend von dem „Tatata“ der Dominikaner. Nun sprach der Gutsberghöft seinen Dank für die fleißige Erntearbeit und für die Übung aus und lud die Schar zum Erntetanz auf den Seicher. Gutsberghöft und Arbeiter waren dort in froher Runde vereint. Röthliche Beleuchtung wurde den Leuten zuteil. Bier, Brantwein, Fleisch, Weißbrot oder Kuchen dienten als Ernteschopf. Der Strohmann tanzte des Reichstanz mit und rief, daß Schnitterinnen und Weiber erst aus selber warmen Umhüllung gewünscht werden sollten. Die eindrückliche Dämmerung brachte gewöhnlich die Kinderherzen auf den Heimweg, während die Erwachsenen bis zum hellen Morgen sich ihres Lebens und ihrer Liebe freuten.

Jägersburg.

Von Max Bachmann.

Jägersburg? — Die Burg der Jäger? — Das kann höchst witzhaft und Jägersburg, nach dem Namen des Haltalls, aus Waldeisenen und Holzgerüsten, Jägersburg! Schön längst vor mich die Schnittbin' hin nach Jägersburg! Der Name hatte es mir nun einmal angehn! — Die Sonne vergoldete den Tag, dorram, hieß es! — Auf zum alten seelenkrautigen, walzmühlenartigen Jagdschloß der weidgerechten Hohenloherfürsten! Demnächst schon von Käst in laufte dieser Ort von den Webels,

die hier ihre ausgedehnten Biegenshöften hatten. Und es wird uns berichtet, daß der Kurfürst Johann Georg (1571—1598), der ja auch den Neubau des Schlosses in Wölfnitz an der Saale aufzuführen ließ, im Jahre 1586 in der Regensteiner Forst, etwa 2 Meilen nordöstlich von Wölbenberg, ein Jagdschloß — Jägersburg genannt — erbaute, wo der Fürst, sobald er die blütigen Grenzmarken seines Landes bereiste, oft und gern weilte und dem edlen Waldwerk oblegte.

Nach der Besiedlung, das ist 1586, von dem noch gelegenen ehemaligen Kloster Wölfnitz, das aus dem Jahre 1591 erfuhr sich holzigerartig das Sudbuse aus ein Buch in die Flüter des Regenten des Ges. Dorf, vom Waller umschlossen und nur durch einen spärlichen Damm mit dem Festlande verbunden, liegt das Jagdschloß Jägersburg. Der Damm war meistens überflutet, darum nur dem Kindern zugänglich. 1591 hatte das Jagdschloß nach obigen Ansprüchen ein unterirdisch mit drei kürzlichen Gemälden und Kammern, oben dagegen befah es nur zwei Zimmer und einige Kammer. Ein kleines Nebenzimmer enthielt eine Stub' für den Jagdunter und die Küche. Man hatte auch einen Raum für den Kanzler und ein Vorhaus mit Wohnung für den Hofmarschall angelegt. Wohl aber mit den Brotbacken am See, Brothof, waren die Schnittbin' verfeindet. Wahrsch'lich ein stattliches Jagdschloß, eine begende Burg für die furchtbaren Jäger, umhüllt von den blauen Wellen des Ges. und dieser wieder eingedreht im dichten, dunklen Walzwatt!

So schwedte mir die Jägersburg vor der Seele, als ich zwischen Saale und Elbe auf weichem Gummi — aber nicht eines erschöpften Staatsmannen aufzuentzenden Autos, oder eines mit ohrenbetäubendem Getöse dämmrigen Abworrades — durch die eigene wundervolle Freiheit ganz leise und sacht, wie es in den mittleren Sonnenuntergangen pass't, darunterhüte unter diesen alten Lindenbäumen auf der historischen Heesesträße! — Durch die einstige Stadt Solzberg erging's in den sterbenden Wald nach Baunatal. Die hier teufartig sich erweiternde Saale grüßte freundlich blindeut zu mir empor. Und läßt im Garten dicht am Waller sieht ja auch noch auf der Rückseite des Jagdschlosses mein alter, in längst vergangenen Jugendtagen hingeworfer Schuh:

„Wo Wald und Wasser in saizer Dual
Sich innig lüssen viel tausend
Da liegt das Dörfern meins Wahl!
O sei gewrieen, du schönes Banzt' a!“

Wenn man hinter dem Dorfe im Walde reitend durch den grünen Waldstücke den blauhäutigen Spiegel des wundervollen Waldbachs schaute, so kam man endlich zu dem „Gremmendorf“! Nun sang's durch das tier-augenhüttene Walzla und durch Altenfleisch bergad — auf Berg, bergau — herzog, bis links die Türe von Wirlbols sich zeigte, Erinnerungen an Edwin und Bismarck, die Pal's des grossen Kaisers, werden mach. Sie wollte hier in Schörrade, wo ich sie vor vielen Jahren auf der Beranda des Gutsbaues mit ihrem Geschäftskünsten, von den feinste's so beliebten Seitenloden eingerahmt. Weißt' noch habe ich sie sehr, oft und gern, und hat auch in ihren „Lebenserinnerungen“ diese Orte und ihr gallischen Herzschädel liebwill' beschrieben!

Weiter sollte die Fahrt über Altenfleisch durch das natürliche Örtchen, nach dem Namen eines kleinen Waldes, mit den alten tollen Steinen, nach Wölbenberg führen, wo man gern aus lieblicher Dolzal mit seiner Freiheit. Die wäldigen Höhen und traumhaften Talgründe, die steilem und steilem, von Walzenfelsen umhüllten Höhen, der weite, freie und breitende Waldbau, der weite, freie und breitende Waldbau — also das macht die Gegend um Wölbenberg — das ist der Ursprung der Perle unserer Heimat, und Wolt und Jagd und Freiheit verhütteten vier Jahre später; man schrieb das Jahr 1629.

In Bauernstädt'l prächtigem Herrenhause, das ein lobhaftes Gedächtnis an Friedriech des Großen Beruhen hierbei regt, geht mit mehrere Rad vorüber nach Wölbenberg, dem alten Döbogene. Der Fürst von der Nordseite her auf den See, und die reinfest sich aufwärts Stadt mit ihren roten Biegelhäusern und dem ragenden, von kleinen gotischen Spätrenaissancekirchentürmen gewohnt — besonders von goldenen Abendsonnen umfloßt — einer gar reizvollen Ambrosie, von dem man sich nicht leicht losreißen kann. Aber die Sonne führt den Horizonte zu, darum geht schneuwig die Jagd weiter nach Ammeredorf; und wenn einer Döbogene dort überlässt ist, dann muß die Regenten ihre Jagd auf der See und entlich nach dem Jagdschloß zurückkehren. So kam nun die Jagdgesellschaft der See. Es kam, wie der Geologe sagt, im „Verländen“ begrifft. Röthliche und graue Steine streuen sich einförmig von allen Seiten in den flachwirigen, hier rings von allen Seiten von Saalebergen umhüllten See. Der mit seinem Röthende auch heute noch sich klarmetzert in die Walzungen streift. Und jenseits Sudbuse schmiegt sich — hier dicht vor meinen Bildern — das Döbener Jägersburg mit seinen schmalen, saubernd Dämmen und an läßend das große Dorf Regenten. Und wir fuh'ren die Burg' auf. Und hier war der See fast am Ende. Und hier fragte der Jagdschöffe: „Die alte Mutter wird gerufen. Ach! Sie meinen den Schlossberg; ja da soll mal wieder früher 'ne Burg gebaut haben!“ — Man wies auf eine grüne, fast genau vierdeut Erhabung worn im See hin. Sie ist durch einen flachen, überquereten Dammweg mit dem Ufer verbunden. Ein Getreidefeld breitet sich an der Stelle aus, wo einst das stolze Jagdschloß der Hohenloher gestanden hat. Leise Weinen bekleidet da das Herz! „Du bist von der Erde verschwunden, der Blug geht über dich hin.“ Aber doch spricht und grüßt eines Leben aus den Klünen! —

Am anderen Tag — in der Sonntagsmorgenstunde fuhr ich dann brandblütige der Lebewohl von Regenten auf Schlossberg, die kleine und den holzigerartigen „Schlossberg“ herum. Im Ufer und auf dem faden Grunde liegen an manchen Stellen viele rote, zerdrückte Biegelsteine, die traurigen Reste des einst so wehrhaften Jagdschlosses. Wie man mir sagte, tritt der Jagd auch noch hier und da auf alte Mauerreste. Das ist alles, was von Jägersburg übrig geblieben ist! — Von fern her tönte Sonntagsläuter zu mir herüber. Sanct. Jacobus auf der Höhe; goldig schimmerte die Sonne auf dem Siegel des Ges. Im Rücken rüttelten leise die Wellen und unruhig die Gedankenmenschen in längst vergangenen Tagen.

Es war in einem Juliorte des Jahres 1622, auf dem Waller, Jagdschloß des Kurfürst'n Georg Wilhelm, der königliche Sohn eines starken Stolzen, nämlich des Großen Kurfürsten, mit froher, lustiger Jagdschöpflichkeit über den bemerkten Dammenweg! Ein freudiger Holzturnier erbäte und gleich schwangen die Tore der Jägersburg auf, um den hohen Gast und sein schimmerndes Gefolge einzulassen. Ein froher Treiben begann. Da den wildbreiten Jägerfreude den linken Hirte, das südländische und am Brigensee ergoß die Netherbeize die südländischen Jäger! Der Kurfürst war aber nicht nur ein tüchtiger Wehrmann sondern auch ein triumphanter Seher. Und noch in die zweite Nacht hinein erschallte Sing- und Gedächtnisschöpflichkeit über den traumhaften See in die lauernde Waldeinst' hinunter! — Dies bewilligte auch der Kurfürst der Stadt Wölbenberg, die von einer großen Kunstwerkskunst zerflossen war, eine Sammlung für eine allgemeine Weisheit zur Aufbau der Erde! — Dazu aber zogen die abgrauennden Glens und Sorgenschädel des dreizehnjährigen Krieges unter Wolt und unsere Heimat! Und Sang und Jagd und Freiheit verhütteten vier Jahre später; man schrieb das Jahr 1630.

Ende August d. 18. erschien plötzlich der Kurfürst mit seinem Gefolge und nur von Adam von Schwarzenberg begleitet auf seinem Jagdschloss. Der Landesfürst befand sich damals in schwerer Potsdamer. „Son seinem Land und Lehnsherrn, von den Dänen und Schweden und von seinen eigenen Räten, die ihn bald auf diese, bald auf jene Seite ziehen wollten, hat bedacht, wußte sich Georg Wilhelm nicht zu raten und zu helfen“, sagt A. Berg. Anschließend im Dreißigjährigen Krieg. Im Juli des Jahres führte sein Kanzler Adam von Schwarzenberg: „Seine Kurfürstlichen Gnaden sind heute wieder bei mir gewesen und sagten: Wenn dieses wochenlang wählt, so muß ich ganz natürlich werden, denn ich grüne mich sehr!“ Am Kaiserhof in Wien war die Stimmung sehr gegen ihn, ja man sprach sogar von einer Entstalinung, die ihm königliche Ambohlache wurde, und zugeschrieben, daß der Meinungswandel der Kurfürst bis zur äußersten Obrigkeit seines Landes um in den Stillen unter seinem heimatlichen Wäldern alle Sorgen und Aufruhrungen zu vergessen, und die ersehnte Ruhe und das fehlende Gleichebnicht zu erlangen. Und hier unter dem alleinigen Einfluß seines Kanzlers Adam von Schwarzenberg, der ja Katholik und dem Kaiser freu zugewandt war, reiste auf diesem Jagdschloß Tager und Burg der die Gedächte unserer Heimat und für den Fortgang des Krieges so verhängnisvolle Plan, dem Dänenkrieg und somit des Sache der Evangelischen abzusagen. Velen, das damals im Kriege mit Schweden stand, zu unterstellen und sich ganz auf die Seite des Kaisers zu stellen, oder wenigstens neutral zu bleiben. — Gerade durch diese Beschlüsse wurde unsere Heimat so sehr in ihrer Zukunft gestellt. Unterdeßen erhob sich die graue Krücke immer deutlicher aus der Tiefe empor. Ein Härtster, eindeutig solter Bau

Heimat. Ein Gejährl der Erschöpfung und Verzweiflung überfiel dich. Du erlebtest und erlebtest wie jener Deutsche, der 40 Jahre lang in Amerika war und nun wieder heimkehrte. Als er auf der Bahnstation in das kleine Mädchen stieg, das ihn in sein Dorf bringen sollte, war er voller Freude beide Arme in die Luft, und ein Schrei, halb Schmerz und halb Jubel, entrang sich seinen Lippen.

Ja, wer kann all die Empfindungen und Gedanken schließen, die den Wanderer beim Wiederbetreten der Heimat bewegen! Recht tauchen die Begriffe in der Ferne auf, die Bäume, die sich schon in untre Kinderzeiten eingeschrieben. Dort oben lag immer der erste Schnee. Der Vater hat uns unter den Ärmeln gehoben und hinaufgewiegen auf die weißen Flächen, die bis in den Himmel streben und sich hinter in Nebel verlieren. Jetzt tanzt alle Kirchentümmele hervor mit der Fahne, die sich im Winde dreht. Ihr Kreisen bringt die noch immer im Ohr. Nun kommt der Engelwurm, von dem man uns Kindern Wunder berdinge erzählte; er soll auf dem Stein eine Kammer; oder aber kann in ihm aufricht stehen? — Unterdeßen erhob sich die graue Krücke immer deutlicher aus der Tiefe empor. Ein Härtster, eindeutig solter Bau

Da grüßt dich jemand am Weg. In der Stadt ist der Gruß eine formale geworden. Sollst du den Hut, verbeugst sich ein wenig und geht stumm aneinander vorbei. Die Hauptfrage steht bei diesem Gruß: der Wunsch! Über hier in der Heimat klang er noch in seiner ganzen Herzlichkeit traur und lieb ans Ohr: „Guten Tag!“ — Weitw! Gemütsstörungen liegen in einem deutschen Geiste! Als wir nach dem Kriege auf unserer Deinhardt auch durch Siebenbürgen kamen, so ergähzte mich jüngst ein Bekannter, da standen woher sie Siebenbürgener Danzen, die sich durch die gefolterten alten Männer und Männlein ihres tollen Polksum so treu bewahrt hatten, an Gedanken und mit dem Eisenbandmann und Gedanken und Deutlich klung der deutsches Gedanken und Wünschen an unsehr Ohr. Wir dachten da, wir seien schon dahin.

Die Dorfstraße öffnet sich vor: deinem Augen, fragend schauen die eisgetrockneten Menschen. Der Wind ist jetzt stark aufgetreten, die flatternde Eide empfängt es man auf Friedhofsstiege am 18. Juni 1871 hinaufzugehen. Die Stimme ist schon fast und müdig geblieben; bald wird er über die kleine Umzäunung, die einst um ihn gelegt wurde, hin auswandern.

Und nun, je weiter du ins alte, liebe

Dorf hineinfürstest, um so mehr Erinnerungen werden in dir aufzutauchen. Deine kleinen Kinder sind jetzt wohlhabender. Wer kennt das eine Geschätz! — Wer kennt es nicht? Es ist das Lied vom murmenden Bach und der trippelnden Bachelinde an seinen Ufern, vom frischen Grunde, vom Laternhaus, von der lässigen Birke am Brunnenrande, von der jämmerlichen Sonntagssträuse, den würzigen Bogengärten und Bäumen im Weinrankenland! Wollen wir nicht denken auch zu einer Heimat vorher, in die heute keine haben? Und wenn es eins nicht Haus und Hof, Garten und Feld ist, was wir ihnen geben können — wie viele bissig das heute nicht mehr! — so könnte es doch eine Heimat des Gütes sein, eine häusliche Gedanken- und Beruhigung in der warmen, ländlich geschlaf und verhüllten Welt, in der Wind und im Befestigungsmauer. Das ist die Heimatheit eines vollbeschäftigen Bevölkerungs- und Landesdienstes, und ist das nicht dauernder und beständiger, ist das nicht etwas Deinhardtisches nun, als die Heimat der Stur, durch die deine Kinderfüße trappeln? De. A.

Kreudefischer.

Bon Johannes Koepken.

In dem Dorfe Gantow ist früher einer gewohnt haben, der mehr verstand, als Brodt eisten. Er baute an der Straße, die nach der Untermarkte geht und hieß Kreudefischer. So nannte man ihn, weil er Holzunterbeschmuß, das die Leute im Brude zum Bläumen der Fischkuppen benötigt, soche um verfaulte Ober er im übrigen den Namen oder den Beruf Fischer hatte, weil hinter mehr.

Seine Tochter war von der Weise her nicht zu sehen, weil er rundum dicke Holzunterläder stehen hatte. An denen ja es gelegen haben, daß die schwere Sand, besaß jedenfalls verstand er das Antun und Bringen aus dem Teig, wie die Leute sagen. Sein Brot gehobt über alle Maßen. Das Brot gäubte nicht bei ihm, und von Krankheiten oder Seuchen auf seinem Gäßt hat kein Mensch etwas erahnen.

Merkwürdig war, was er im Sommertrieb aß. Allerdings ließ er keinen dabei zu tun. Aber um ging es bei ihm in dieser Zeit. Das hat ein altes Weibchen erfahren, das unverheirathet einmal zu ihm kam. Es war aus Boleichen und hatte angefangen, die Kreidebilder die Frau und ihre Tochter auf einer Leinwand zu malen. „Sie sei er nachdem sie ihr Bild gekauft, gemüthsruhig geworden und habe gemeint, sie hätte unrecht, denn die Bäume wären im Blühen. Es blühte aber nichts um die Zeit, als seine Kinderfüße. Da hat sich

Heimat.

Bon Johannes Koepken.

Meine Mutter sang mir Lieder. Heimat war es, wo sie sang. Und die Heimat hab' ich wieder, hör' ich einen alten Mann.

Einst um Brunk und eiles Braußen und um sündiges Gold schreibt, hat er sich in trautenmaßen Heimwohlgefühl vorgetragen.

Und die Ferne mag sich blählen! — Mich verlost mit Berg und Tal, Linden heimatliche Räthen. Überall, überall...

Sie umfangen mich verschwören Wie der Mutter hilf' Gott! Seig, klug kann ich liegen, fallen mir die Augen zu.

Mitte September kehrte der Fürst von Jägersburg über Karlsruhe nach Berlin zurück! — Er hat sein Jagdschloß wohl niemals wieder gesehen! Denn schon im nächsten Jahre 1627 und zwar am Sonntag den 22. Juli zog hier die wilde, sanguinale Schar der *Wiemariden*, — es war ein von Mansfeldschen Heer abgesprungener Reitertrupp von 4000 Mann — dorthin. Die Dörfer des Nachbarlandes — Neukirchen, Lübben, Ebersdorf, Lübbenau — schwärmten in und wurden voreinander und niedergebrannt. Sieher sonst damals auch die Jägersburg, welche unmittelbar auf ihrem Wege lag, für immer in Schutt und Asche. Im Jahre 1641 wird ein „Por w er!“ Jägersburg erwähnt. Die Schweden hielten damals noch die Reitmark bei Bötzow und verläßten über das Land, als wenn es ihr Eigentum sei. So schenkt der dannalige schwedische Gouverneur das „Porwert“ Jägersburg dem Kommandanten von Diesen mit Namen Alexander Gordon. —

So rannen und läuftenen Röhricht und Wellen aus allen vergangenen Tagen und ein lauer Sommerwind wehte durch das Getreidefeld, das an der Stelle sich wiegte, wo einst Weidemannstall und Jägerfreude gehörte und wo einst die schiffsfahrende Kaufklippe für unsere Heimat geschaut wurde! — Bei der Rücksicht gingen mit Begeisterung von Welsen und Bergsteher aber auch von Wülfen und Auferstehen nicht aus dem Sinn! — Por mir auf meinen Schreibstift aber liegt ein rotes Ziegelsteinchen — ein lebter Beige längst vergangener und verschwundener Jägerherlichkeit, — ein Erinnerungszeichen meiner Sommersfahrt nach Jägersburg! —



Deine Heimat.

Mußtest du schon einmal längere Jahre teu von deiner Heimat verbringen? Bis du nach langer Abwesenheit einmal wieder deinem Heimatorten fließenden Herzens zugewandert? Du warst vielleicht Jahre lang in der Fremde, doch brauchtest du gleich gearbeitet oder handelt vielleicht als Lohnnehmerin, Betriebsmutter, du bist älter, reiser und erkanntest in deinen Anfängen geworden und betrüffst nun zum ersten Male wieder den Boden deiner engeren

das Weidlein auf sein Geheiß umdrehen müßt; weil es aber gar neugierig gewesen, habe es des Füchters Treiben unter ihrem rechten Arm hindurch beobachtet. Er wäre, gab die Alte an, rücklings nach drei Büllingen zu einem Straße gegangen, wobei er den Hut gezogen und also geprahnt hätte:

Liebe Frau Hölder,

Giv mi en Spörter!

Die will em rücklings daun.

Ich hew in Wald so veel Holt to lauhn."

Damit hobe er einen Hölzerweig gefaßt, und, nadem er die Linde abgekettet, einen dreifontigen Spitzer ausgeschritten. Mit dem sei er zu der Nachbarn gekommen und habe ihr den Weihrauch angestochen, bis Blut kam.

So er den Spitzer gelassen und was er sonst noch damit getrieben, habe sie nicht beobachten können. Die Schmerzen wären aber fort gewesen, wie weggeschlagen.

Doch es mit Füchter wirklich nicht ganz einfach war, ist aber erst bei seinem Abgang herausgekommen.

Einige, die es noch wissen können, berichten darüber: Einz's Jodanmittags, als die Magd ihm zum Beiper gerufen, sei er nicht unter dem Gefücht, wo er nach seiner Mode läßt, zu finden gewesen. Auch Stäle und Scheune hatte das Mädchen ganz umjost abgeschlappt. Als sie jedoch zufällig einen Hölzerweig ausgehoben, weil sie die Hölzer darunter von den Salatbeeten zu verhindern gedachte, und hierbei nochmals nach dem Worte gerufen habe, will sie ihn als schwarze Krähe haben aus den Holzenden davonziehen sehen.

Es kam aber, sagte der dies erzählte, auch der Teufel gewünscht sein. Denn von wen'klich Kradtförder seine Geheimnisse sonst ge-habt haben? ?

Der Taler im Sprichwort.

Lange Zeit war der Taler als Zahlungsmittel aus dem Bereich verschwunden. Doch er aber nie aus der Erinnerung des Volkes verschwinden wird, dafür sorgen Sprichwörter, Redensarten und Lieder. Im folgenden seien einige Beispiele angeführt:

Doch „die alte Taler“ die besten sind, behauptet der Deutsch-Amerikaner aus der Holzknechtstadt. „Mit der alten ironen Münze kann man nicht glauben, wenn sie einen Taler in eine alte Redensart, ebenso: „Wer der Taler gesplungen ist, gilt er am meisten“. Soeben behauptet der Holzknecht, daß die ersten schauenden Taler am schwersten zu verdienen seien, und der Schwabe sagt: „Kein angenehmer Taler und ein unangenehmer (krummes) Gesicht haben wenig Rolt“, weil beide bald weggeschaut. In Bayern sagt man von einem, der zu Gesetz stehet oder Hochzeit halten will, er muß seine Taler zügen“, ebenso heißt es: „Gießt der Taler zum Hefer heraus, so hat auch das Mädchen bald Hochzeit im Hans“. In Böhmen heißt es von einem Mädchen, das die Dreijing überbrühten: „Sie hat den ersten Taler voll“, weil der Taler dreijing Groschen hatte. „Wer keinen Taler bringt, muß einen trümmernden Bindel machen“, meint der Pfälzer, das heißt, er darf nicht gehext werden. Mit dem Taler kann man auch die Freude bringen, der Taler Götter, war sie hat, sie fehlt“. Allgemein gilt der erworbene Taler mehr als der gewonnene obgleich der crackt. Von Glückspilz glaubt man, daß, wenn man einen Taler aus Dach wirft, zwei herunterfallen; aber auf des Verhönders Taler gehen neuundvierzig Schillinge, fällt achtundvierzig. Als im Jahre 1875 die Goldprägung ausfiel, bemühte man vielfach die alten Silberaler zum Schmieden an. Dienten ein deplatziertes Insigne lautete: „Sont als Taler für den Zahler, jetzt als Becher für den Becher!“

Die Affäre von Fahlenwerder.

von Curt Schroeder.

„Ihr meint also, Sembib, mein Unteroffizier hat als Schule in Fahlenwerder wenig Pfäffere? —

Aber gefallen hat's ihm? — Er empfiehlt eine Reise

Nach dem verfehlten Soldiner Kreise?“

So sprach der Freih zum General, der unerkannt Gewandert war durchs unvermeidliche Band.

„Zwölfh' Majestät, ich kann nur sagen, daß die Fahlenwerderischen nicht mehr flagen.“

„Doch er aber durch eine blühende Wiege gegangen, von den Dauern dabei wurde abgefangen

Und von Schulzen für die Frevelkat
Fünf Schläge erhielt auf die Hofmauth,
Berchtesgadener wohlwissend und mit Weiß,
Weiß's ihm doch einiger Ärger gemacht.“

„Es geht dort zu nach Geis und Recht,
Und unser Schulze regiert nicht schlecht.“

Endete er vorher hinterlist, — —
Und Fridericus, wie er so ist,
Kommt hin, verleidet als Arbeitsmann;
Vorfehlt den Weg, will durch die Wiege zum Dorfe heran,

Stadt durch das Gras, wird aufgegriffen,
Beschimpft, gehoben mit Pässen und Knüppen

Und kriegt, weil er nicht beschaffen mag,
Beim Siebe, nachdrücklich berechnet Schlag für Schlag.

Doch als er einst später mit dem General
In Sanssouci saß beim frischen Mahl,
Blinzelt der Freih mit den Augen, den blauen:

„Schöpfe, sage mir im Bertrauen,
Eist doch auch in Fahlenwerder gewesen
Und kennt die verfluchten, strüppigen Biesen,
Wie viele Siebe, geschehe Es's mir,

Empfing er vom Schulzen-Unteroffizier?“

„Tanti!“ lächelte Sembib mit seinem Ver-siehn.
„Donner!!“ ruft Friedrich, „mit gaben sie
Zehn!“

Doch glaube Er mir — ich bin furiert,
Es kommt nichts heraus, wenn man spioniert.
Ich hab's dem Braven schon längst verziehn

Und lobe mir meinen Kreis Soldin.
Denn Recht muß bleiben, ob arm oder reich,
Vom Richter bis ich den anderen gleich!“

Er griff in seine Soldatenhose
Und reichte ihm die Schnupftabakdose:

„Bergh, Es diese fatale Affäre,
General, und gebe Er mir die Ehre!“

Dabei schmiegte der König stimmig und sein
Und schaute dem Sembib ins Auge hinein —

Kleine Blätter.

Militärisches Führungszeugnis aus der Zeit Friedrichs des Großen.

Demnach Johann Georg Jonah, welcher seither als Musiqueur des des Herrn Hauptmann Bartels Compagnie gefanden, nun aber treuen Dienste erlassen worden, für die sehr wegegeben und seiner Profession entsprechend, soll auf die Stelle gehext werden. Mit dem Taler kann man auch die Freude bringen, der Taler Maria, giebt Schönböck ein Testimonium ihres Christentums und Andenkbauliches halber Langen, daß sie sehr lieber beobachtet werden könnten noch wollen. Attestier vielmehr hiermit Ernst dieses, daß sie sich jederzeit beiderseits eines guten und

christlichen Lebenswandels beschließen, Belohn- und Abendmahlzeiten nie versäumen, und die Versammlungen zur Ehre Gottes allezeit andächtig befindet, so daß mit ihrem Christentum wohl aufrichtig sein können. Uthlandisch habe ich gewürdigtes Attestier eigenhändig ausgeteilt und jedes mit meinem gewöhnlichen Beschrift bestiechen.

Stabs-Quartier Arnstadt, d. 6. Mai 1752.
(S.) Johann Christoph Uthland, des Fürstl. Schwarz. Lbdt. Infant.-Regiments d. 3. verordnete Feld-Prediger.“

Ein Paß aus der Zeit vor 150 Jahren.

Wir Administrator Eglisauhaus, Dr. phil. Senior, Kantor, Scholasticus und andere Kapitularien des Domklosters St. Peter zu Budin (Bautzen), im Margraventhum Oberlausitz, befinden hiermit, daß sich dem höchsten von Dan! in dieser Stadt und darüber liegenden Gegend, annoch keine gesunde Luft und kein Merkmahl einiger ansteckender Krankheit befinde.

Wann dann Zeiger dessen, Johann George Jonah, genauer, der Preußischer Soldat, gebürtig aus Ober-Schmieden heißt, Domkloster, Jurisdicition, 50 Jahre alt, ein Leinenweber-mitter Statur, in einer blau Tuchene Robe und dergleichen Weise, nicht seinen Weiße Anna, geborene Schönfeldin, von hier nach Merseburg zu seinen Freunden auf einige Zeit zu vereilen wünslen: Als ist ihm zu besserer Fortvollkommenung dieser Paß unter dem gewöhnlichen Dom-Stifts-Signet exteket worden. So gleichsam auch Defakat zu Budin, den 8. Junii anno 1771.“

(Siegel.)

Büchertisch.

„Der Märliche Wanderer“, eine Zeitschrift für Heimat und Wandern, (Verlagsstelle Käthe Krone, Berlin O. Samaratherstrasse 23) bringt in seiner Juninummer zwei Aufsätze über Oberberg in landeskundlicher und geistlicher Belebung von Paul Bon und Petrus Donal. Rudolf Schmidt, Oberwalde, plaudert über Thoren, Wahrnehmungslosigkeit Thoren ergänzen das Bild der Landeskunde. V. Döring wird in dritter Fortsetzung in den Umlauf über das fabrikationslose, geologische Werk des Carl Böverowith; er behandelt Julius Dörr, Oberwalde. Bürgerzeiteiter der Bergwerke, Standort, Zahl, von dem Heimatfest in Standorf vom 18. bis 21. Juni, Büchern und Zeitungen-Besprechungen sowie eine Zeitungskau des Mark veröffentlichen das Bild. Das Werk der Jugendberbergen bringt interessante Notizen von der Planbarkeit. Die Nummer zeigt in ihrer Reichhaltigkeit ein weites Bild des märkischen Gebietes und Bewohnerhaften der an der Heimat interessierten Kräfte.

„Doge und Jagd, illustrierte Zeitschrift für Jagdbetrieb, Jagdwissenschaft und jagdblöses Hünneschen“ (Verlag Dillingen a. Donau). Die Zeitschrift ist beladen infolge ihres reichen fachwissenschaftlichen Inhalts mit ihren vielen Sonderbeiträgen, mit die anerkannte Fachgraben als Mitarbeiter tätig sind. Sie erscheint monatlich dreimal.

„Der Deutsche Adler, die im Verlag F. C. Mauer, G. m. b. H., München, erscheinende Jagdzzeitung, entfällt in der letzten Nummer u. a. Beiträge über den Ausgang der Hähnchenjagd, über Schießtechnik und Ornith. über Hundezucht und jagdblöses Altertier. Sie ist gut illustriert und wird in Hochreihen besonders anerkannt.“

Schriftleitung: Paul Dahm.